



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903**

600 (24.12.1903) 1. Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-107408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-107408)



# General-Anzeiger



Abonnement:  
Tägliche Ausgabe  
70 Pfennig monatlich,  
Bringelohn 20 Pfennig monatlich,  
durch den Post bez. incl. Post-  
zuschlag 24. 45 pro Quartal.  
Einzel-Nummern 6 Pf.  
Für Sonntag-Ausgabe  
20 Pfennig monatlich,  
inkl. Haus od. durch die Post 25 Pf.  
Inserate:  
Die Colonnen-Zeile . . . 20 Pf.  
Kurswertiger Inserate . . . 25  
Die Reklame-Zeile . . . 40

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölft Mal.

E 6, 2.

Beleuchtet und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Annahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

— Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet. —

Telegramm-Adresse:  
„Journal Mannheim“  
In der Post für Anträge  
unter Nr. 5021.

Telephon: Direktion und  
Druckerei: Nr. 541  
Redaktion: Nr. 477  
Expedition: Nr. 218  
Filiale: Nr. 515

Nr. 600.

Donnerstag, 24. Dezember 1905.

(. Abendblatt.)

Die heutige Tagesausgabe umfasst im Ganzen  
24 Seiten  
8 Seiten im Mittagsblatt und 16 im Abendblatt.

### Weihnachten.

Herrenmoral war ein Schlagwort, das lange Zeit eine große Rolle gespielt hat im geistigen Leben Deutschlands. In manchen Köpfen spukt es noch heute, und in der Politik gewinnen je und je Strömungen die Oberhand, sei es in örtlich begrenzten Kreisen, sei es im gesamten Umfange der Volksgemeinschaft, die alles Heil von der Entscheidung der Frage erwarten, wer Herr sein soll und wer Knecht. Die beiden Pole, um die das beherrschende Problem unserer Tage, der Sozialismus, kreist, Scharfmachtum und Sozialdemokratie, haben sich beide ihre Herrenmoral zurechtgemacht, in der sie theoretisch schwelgen, allwieweil bei ihrer Uebersetzung in die Praxis auch noch andere ein Wortlein mitsprechen haben. Soweit die Weiden aber sich selbst überlassen sind, träumen sie mit Vorliebe vom gegenseitigen „Niederwerfen“. Wir erleben eben wieder in Artinmittelschaft. Mit einer Frage wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit hat's angefangen: kann die Textilindustrie daselbst die zehnjährige Arbeitszeit tragen oder nicht? Es ist an sich durchaus denkbar, daß die Organisationen von Unternehmern und Arbeitern sich über eine solche Frage verständigen, ohne daß die Herrenmoral dabei die Köpfe zu verwirren brauchte. Wie aber ist's in Prag gekommen? Zu einem Kampf um die Macht, der immer weitere Wellenweite zieht, hat sich die Frage ausgewachsen, und es ist gefährlich worden innerhalb und außerhalb der Mauern von Zion.

Nun ist's schon richtig, daß politische Fragen in letzter Linie immer Machtfragen sind. Aber wer diese nachgerade billige Weisheit verkündet, der denkt nicht daran, daß es der Mächtige viele gibt in der Menschennatur; der denkt nur an jene eine Macht, die Herren und Knechte schafft; der vergißt, daß der Stern von Bethlehem aufgegangen ist als ein, über die Jahrhunderte dahingleuchtender Protest gegen das Machtgeliß, die Menschheit einfach in Herren und Knechte zu scheiden. Daß hilfreiche Liebe auch eine Macht ist, und nicht die schwächste, das ist die ewige Wahrheit, die das Weihnachtsfest der Menschheit predigt. Dem Herrenmenschenhum der Römer, das die Wölfer rings um die alte Kulturwiege des Mittelmeeres rücksichtslos unter die Füße getreten hatte, setzte der lichte Meister von Nazareth sein Evangelium der Nächstenliebe entgegen. In einer Welt, die in rechtzeitiger und gefällig eingeleiteter Unterwerfung unter den Mächtigen das einzige Heil erblickte, erlangte schließlich der Weheruf über den, der in seinem Nächsten den Menschen mißachtet! Und diese Lehre von der barmherzigen Bruder-

liebe, hat sie sich nicht als die stärkere Macht erwiesen? Sie, anfangs so weltfremd und nur von wenigen begriffen, ist sie nicht an erobertender Kraft dem Schwerte des Kriegers überlegen gewesen? Sie hat das Römerreich überdauert, sie hat seine Erben, die naturfrischen Germanen gefangen genommen, und sie lebt und wirkt mit ungeschwächter Kraft noch heute in jenem weiten Gebiete von Strömungen und Bestrebungen, die wir unter dem Begriffe der sozialen Frage zusammenfassen. Nicht die Kapitalisten und nicht die Lohnarbeiter sind die eigentlichen Träger des Sozialismus, sie können es als Rächstbeteiligte am sozialen Streit garnicht sein; sondern in dem gebildeten Mittelschichten, da ist jener zähe, ungebrochene Widerstand zu Hause, der es nicht dulden will, daß die Menschheit noch einmal in Herren und Knechte geschieden werde. Darum ist es auch grundfalsch, wenn die Scharfmacher davon nur als von der Torheit der Ideologen, die Sozialdemokraten als von der Furcht der Besitzenden sprechen. Nicht Torheit hat die sozialen Forderungen geboren, dazu ist unter ihrem Zeichen schon zuviel profittliche Arbeit geleistet worden; und nicht blasse Furcht war ihr Erzeuger, denn Furcht hätte den sozialen Radikalismus nimmermehr so kräftig niederhalten können, wie es im Deutschen Reich geschehen ist. Nein, die soziale Denkweise ist nichts anderes als eine, den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßte Form jener Weihnachtsbotschaft, die sich vor allem der Mächtigen und Bedrückten annehmen und für sie menschliche Teilnahme werden wollte.

Aber nicht nur gegen die hartherzige Selbstsucht der Reichen und Herren kehrt sich die alles verziehende und verzeihende Lehre des Meisters von Nazareth; nicht nur die Macht des Herrenvolkes der Römer hat er gebrochen mit seiner weltüberwindenden Liebe. Auch gegen die Unbulsamkeit des Massenverstandes und des Massenempfindens, gegen die Tyrannei erstarrter Dogmen erhob sich anlagend die Hand des wissenden Menschenfreundes. Jene uralte Kultur, die ganz Vorderasien überflutet hatte, deren von Babylon und Aegypten ausgehende Hauptströmungen sich in Palästina kreuzten, sie hatte sich in dem unterbrückten Judenvolke von damals verdichtet zu überstrengen Gesetzesformeln, die den Einzelnen fast noch mehr drückten und einengten als die Last der Römerherrschaft. Hochsinnige Propheten warfen zwar den äußeren Formelstram verächtlich bei Seite, aber mit ihrer Verinnerlichung des Gesetzes, mit ihrer unerbittlichen Forderung der Buße und Heiligung zerbrachen sie die armen Menschenkinder ganz. Wider sie erlangt das allgütige Wort: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! — Auch das ist gesprochen für alle Zeiten, als ein vernichtendes Urteil über die Selbstgerechtigkeit, wo sie in Masse auftritt. Reichlich so schlimm wie der Dünkel des einzelnen Herrn ist der Dünkel der Menge, die — in jedem Einzelnen schwach und unfähig zum Herrschen — sich zur Herrschaft berufen glaubt, weil jeder es

jedem tagtäglich von neuem in die Ohren schreit. Die Tyrannei eines Einzelnen, Großen, kann man zur Not ertragen, nichts aber ist so unerträglich wie die Tyrannei vieler Kleiner. Auch der Messias erhob seine Stimme nicht wider den gewaltigen Bußprediger, der sein Vorläufer war; aber als die selbstgerechte Allermeltmoral ein armes Weib vor ihn schlepte, da sprach er den Richtern das Verdammungsurteil, indem er mit unbarmherzigem Finger an das Stilk schwacher Menschlichkeit rührte, das jeder Einzelne mit sich herumträgt.

Dem Menschen von heute ist nicht allzuviel Zeit gelassen, sich in das Wesen jener Kräfte zu versetzen, die die Menschheit vorwärts treiben; aber es ist doch gut, wenn die Ruhepause des Weihnachtsfestes ihn daran erinnert, daß auch die große, reine Menschlichkeit zu diesen Kräften gehört. Zu keiner Zeit kommt es uns so zum Bewußtsein wie in diesen Weihnachtstagen, daß der Mensch den Menschen nicht entbehren kann. Ihn friert auf einsamer Höhe, ihn friert nicht minder in der großen Masse, mag ihre „Solidarität“ noch so vollkommen sein; warum und wofür wird ihm erst im kleinen und kleinsten Kreise derer, auf die sein bishigen Menschenglied gestellt ist. Denen eine unerhoffte Freude zu machen, das ist ja das Bestreben, worin wir Deutsche uns am Weihnachtstage eins fühlen. Und kein Zufall ist es, daß die Herren des Weihnachtsfestes die sind, die sonst noch überall zum Behörden verurteilt bleiben, sogar in Weibels unaussprechlichem Zukunftsstaate: die Kinder. So wünschen wir denn auch unsern Lesern, daß das Weihnachtsfest an ihnen seinen Beruf erfüllen möge: Vertraute Herzen einander noch einmal weit und tief zu eröffnen, verschlossene Lippen zu lösen, alte Bande fester zu knüpfen und neue zu schlingen, im lieben Licht des Tannenbaums. Und wer sich so einsam fühlen sollte, daß er kein Herz mehr sein eigen nennt, dem möge die Erinnerung mit stiller Weiserhand über die müden Augen streichen, daß vor seinem innern Blick erscheinen die Bilder vergangener, schöner Weihnachtstage. Dann wird auch der nicht mehr einsam sein.

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 24. Dezember 1905.

#### Forderungen der Privatangehörigen.

Vom Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband wird uns geschrieben: Unter den Initiativanträgen des neuen Reichstages befinden sich nicht weniger als fünf, die auf die sozialpolitischen Forderungen der Handlungsgehilfen und Privatangehörigen Bezug haben. Zu dem damit belundeten lebhaften Interesse der politischen Richtungen für diese Bevölkerungsklassen drückt sich so recht die wachsende Bedeutung der Privatangehörigen im öffentlichen Leben der Gesamtnation aus. Man muß es allerdings den Organisationen dieses Berufsstandes lassen, daß sie es in den letzten Jahren vortrefflich verstanden haben, durch zahlreiche Versammlungen und Eingaben an Be-

### Tagesneuigkeiten.

Stoßsenker eines vielumstrittenen Familienwaders.

Die Mutter sticht  
Und Oll sticht  
Und Oll sticht  
Und Oll sticht,  
Doch keine sticht  
Und keine sticht.  
Nun hab' ich vier Paar gemähte Schuß  
Und keinen ganzen Strumpf dazu.

— Eines deutschen Kriegers Weihnachtsfest. Das Gedicht unter vorstehendem Titel, welches am Sonntag bei der Weihnachtsfeier in der Volksschule in Mannheim (vorgelesen von Karh. Koch, Schülerin der 8. Klasse) so tiefen Eindruck machte, wird uns zum Abdruck übersandt. Es lautet:

Es war am Weihnachtsabend  
Zu Versailles in dem Schloß,  
Da lag ein deutscher Krieger,  
Getroffen vom Geschloß.  
Er lag zum Tod und dachte  
An Weib und Kind voll Schmerz,  
An ihres Christbaums Leuchten  
Und an sein brechend Herz.

Da öffnete sich die Türe,  
Die Krankenpfleger bringet  
Und ließ ihn vor ein Weibchen,  
Das wunderbarlich klinget:  
„Herzallerliebster Vater!  
Es hat in vor'ger Nacht  
Der Klapperstorch uns wieder  
Ein Brüdlein gebracht.  
Mama ist bleich und betet  
Mit Tränen in dem Blick.“

Führ, heil'ger Christ, den Vater  
Gesund zu uns zurück.

Da schenken wir Dir etwas,  
Von unsres Christbaums Glanz,  
Und unter tausend Klüssen  
Weißt Dich Dein Söhnlein Franz.“

Und bei dem Brieflein liegt  
Ein Tannenweizlein grün  
Und noch drei Weihnachtskerzen,  
Die sollen drauf erblühen.

Da winkt der matte Kämpfer:  
„Jünd' mir den Christbaum an!“  
Und bei der Lichtlein Leuchten  
Tritt seinen Weg er an.

War felig unterm Christbaum  
Er heimgegangen ist,  
Denn die Seinen beten:  
Send' ihn den heil'gen Christ.

Dah' er den Vater führet  
Mit treuer Liebeshand,  
Aus Räten und Gefahren  
Zu seiner Heimatland.“

[Verfasser dem Einsender unbekannt.]

— Ein Weihnachtsfest in Bethlehem. „Einen der interessantesten Weihnachtsfeste, die ich je verbracht habe“, so erzählt ein Londoner Geistlicher in einer englischen Zeitschrift, „verlebte ich vor einigen Jahren in Bethlehem. Da ich im Dezember in Jerusalem war, wollte ich es nicht verkümmern, einen Weihnachtsfest in meinem Leben am Geburtsort des Herrn zuzubringen. Ich war einer der Tausende von Pilgern, die am Morgen des schönen, aber kalten 25. Dezember aus dem Jaffator in Jerusalem herausströmten nach dem südlich gelegenen Bethlehem. In der bunt gemischten, malerischen Menge fanden sich wohl zuviel verschiedene Nationalitäten an. Einige fuhren in gebrechlichen Wagen, andere ritten auf Eseln; aber

die große Mehrheit ging zu Fuß, ein endloser Pilgerstrom, so weit das Auge reicht. Ein zweistündiger Marsch brachte mich in die felsige, alte, kleine Stadt, die inmitten von Olivenhainen und Feigenbäumen liegt und so alt und grau aussieht, daß man glauben könnte, sie sei seit Christi Geburt unverändert geblieben. Die Straßen sind so eng, daß man sich über die Straße hinweg fast die Hand reichen kann, aber an jenem Tage waren sie erfüllt von fröhlichem Leben. Ich ging über den Marktplatz, an dem die weltberühmte Geburtsstätte liegt, und folgte dem Strom der Reisenden, bis ich mich auf dem Felde befand, auf dem, wie die Tradition erzählt, die Hirten in jener demütigen Nacht vor 1900 Jahren ihre Herden hüteten. Bitterlich kalt muß es gewesen sein, wenn die Nacht so war, wie einige von mir in Jerusalem erlebten Nächte. Auf dem Felde segneten Priester die Pilger. Als auch ich den Segen erhalten hatte, eilte ich nach Bethlehem zurück, um die Prozession der Priester und der Gläubigen nach der Geburtsstätte zu sehen. An der Spitze des Zuges ging der Patriarch von Jerusalem, dessen stattliche Gestalt mit reichem, ja prächtigen Gewändern besetzt war; fast ebenso prächtig gekleidete Priester mit großen Kerzen und prächtigen Bannern folgten ihm, und hinter ihnen kamen Priester und Volk in malerischem Durcheinander. Eine nach dem anderen zogen die Andächtigen durch die niedrige Türe, die so schmal ist, daß nur eine Person eintreten kann, bis das Gebäude fast bis zum Erstickten voll war. Hier in dieser Kirche, die Konstantin gebaut haben soll und die auch so alt aussieht, werden den ganzen Weihnachtsfest und die Nacht hindurch bis zur Morgendämmerung Gottesdienste abgehalten, und der Patriarch selbst gelebrt die Messe am Weihnachtsfest. Von der Kirche und ihrem würdigen und feierlichen Gottesdienst begab ich mich in die berühmte Geburtsstätte, einst eine natürliche Höhle, jetzt eine Kammer mit Marmorwänden. Zweihundertjährig prächtige, von der Decke hängende Messinglampen erleuchteten sie glänzend und zeigten deutlich die prächtigen Farben der Bilder, die das Leben Christi illustrierten, mit denen die Wände reich geschmückt sind. Hier sieht man nach der Legende auf heiligem Boden: ein roter Sockel davon führen einige Stufen zu dem Ort empor, wo der Heiland geboren wurde. Die Geburtsstätte ist durch einen silbernen



hören die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise auf sich zu lenken. Nach derselben Richtung hin wirkte auch die Herausgabe von aufläuternden Schriften und eine starke Zunahme der Angestelltenpresse. Es scheint so, als beabsichtigen die Angestellten gerade diese Seite ihrer Tätigkeit noch mehr zu pflegen, als es bisher bereits geschehen. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband in Hamburg, von dem bereits eine Schriften-Sammlung von fast 20 Bänden über die Lage der Handlungsgehilfen vorliegt, hat neuerdings ein Buch veröffentlicht, in dem auf Grund einer umfassenden statistischen Erhebung der gegenwärtigen Stand des kaufmännischen Fortbildungsschulwesens dargestellt ist und das praktisch verwertbare Vorschläge für seine weitere Ausgestaltung bringt. Ferner läßt die genannte Verband für das neue Jahr die Herausgabe eines „Archivs für kaufmännische Sozialpolitik“ an. Die Zeitschrift soll sechs- bis jährlich im Umfange eines starken Bandes erscheinen und alle Vorkommnisse auf dem Gebiete der handels-gewerblichen Sozialreform fortlaufend behandeln. Man darf sich von diesem Unternehmen ein dankenswertes Hilfsmittel für alle sozialpolitisch Interessierten versprechen. Uebrigens ist damit die Liste der Neuerscheinungen in der Literatur der Privatangestellten noch nicht erschöpft. Wie uns fordern der Hauptauschuß für die staatliche Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung der Privatangestellten mitteilt, gibt es fortan eine „Privatangestellten-Korrespondenz“ heraus, die gleichzeitig als Informationsmittel für die Tages- und Fachpresse und als Organ für die Anhänger der Pensionsbewegung gedacht ist. Weiter werden wir mit Bezug auf die von uns veröffentlichte Mitteilung, daß einzelne kaufmännische Vereine eine Eingabe in Sachen der Kaufmannsgerichte an den Reichstag geschickt haben, darauf aufmerksam gemacht, daß der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband zu Hamburg dem Bundesrat eine Eingabe unterbreitet hat, die im Interesse eines schnelleren, billigen und sachgemäßen Verfahrens den Anschluß der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte und die Wahl der Richter fordert. Dem Reichstage ist ferner als Initiativantrag ein Gesetzesentwurf zugegangen, der die Untersuchungen zahnärztlicher Angeordneten trägt und dessen Inhalt sich an die Vorschläge des Deutschnationalen Verbandes anlehnt.

Der Arbeitsmarkt im November.

Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich, wie das amtliche „Reichs-Arbeitsblatt“ in Uebereinstimmung mit den früher mitgeteilten privaten Ermittlungen ausführt, zwar im Monat November entsprechend der vorgerückten Jahreszeit gegen Oktober etwas verschlechtert, nichtskontingenter hat sich an dem verhältnismäßig günstigen Gesamtkarakter des Arbeitsmarktes auch im November nichts geändert. In den hauptsächlichsten Industrien war die Gestaltung des Arbeitsmarktes, verglichen mit dem gleichen Monat des Vorjahres, jedenfalls eine erheblich günstigere. Der Kohlenbergbau war auch im November sehr gut beschäftigt; die Metall- und Maschinen-Industrie hatte, abgesehen von einzelnen Branchen, genügende Beschäftigung, und die Textilindustrie war, von einigen Zweigen abgesehen, mit Aufträgen reichlich versehen. In der chemischen Industrie und in der elektrischen Industrie waren ebenfalls im November, wie in den Vormonaten, die Verhältnisse zufriedenstellend. Ferner wirkte das milde Wetter günstig auf die Bauwirtschaft, die während des ganzen Monats ausreicht erhalten werden konnte. Umgekehrt hatte von dieser Witterung die Konfektionsindustrie, insbesondere die Damenmantelbranche, Schaden. Mit den Einschränkungen, welche durch das Vorfröhen der Jahreszeit geboten sind, kann man danach auch im November die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes als verhältnismäßig günstig bezeichnen. Die an die Berichterstattung des „Reichs-Arbeitsblattes“ angehängten Tabellen zeigen für November ein Abnahme des Beschäftigungsgrades um 25.246 Personen, gegenüber einer Zunahme um 25.954 Personen im Oktober. Die Vermittlungsergebnisse der Arbeitsnachweise gingen im November weiter zurück; von den Arbeitsnachweisen wird aber mehrfach betont, daß die Vermittlungsergebnisse gegenüber dem November 1902 wesentlich günstigere seien. Ein zahlenmäßiger Vergleich mit dem Vorjahre für alle bestehenden Arbeitsnachweise läßt sich erst nach Abschluß des ersten Jahrganges des „Reichs-Arbeitsblattes“ durchführen, da bis dahin vergleichbares amtliches Material für alle Arbeitsnachweise nicht vorhanden ist.

Rußlands Weltpolitik

wird in einigen Aufsätzen der „Neuen Zürcher Ztg.“ recht kühl, aber offenbar richtiger beurteilt, als in manchen deutschen Kreisen, die für die Selbstherrlichkeit des Zarenreiches nun einmal eine Schwäche haben. Es heißt da u. a.:

Die großen Erfolge in Mittelasien aber rechtfertigen keineswegs die expansive Politik Rußlands. Zwei Kräfte können zu einer solchen Politik treiben. Die eine ist der Ausfluß der Herrschsucht, des Ehrgeizes großer Eroberer und schwindet bald, wenn der Eroberer stirbt. Die andere ist die natürliche Folge der in einem Volke angesammelten Kulturkraft und ist dauernd wirksam. Englands expansive Politik begann mit dem Schutze seiner nach außen drängenden Volksträfte und folgte seitdem seinen Handelsschiffen und Untertanen als den vorkolonialisierenden Kulturträgern. Bismarck hielt diese Methode für die normale

Strenge auf dem Boden einer Kirche bezeichnet. Dieser kleine Raum enthält nur einen kleinen Acker, der gerade auf der Stelle stehen soll, wo die Weisen im Morgenlande das Jesu-Christus anbeteten. . . .  
— Ein gepulvertes Eisenbahnzug dürfte wohl, wie der „Kat.“ und „Kempert“, 8. Dezember, geschrieben wird, noch nicht dagewesen sein. Ein Angestellter der „Canadian Pacific Railroad Co.“, namens Barry, wurde vor einiger Zeit in Kenosha verhaftet unter der Anschuldigung, sich in ungehöriger Weise 1500 Dollars angeeignet zu haben; er wurde einige Wochen im Gefängnis zu Kenosha gefangen gehalten und dann nach Halifax geschickt, wo er vor dem Richter erschien und eine glänzende Freisprechung erzielte. Durch Freigang nun feinerseits gegen die Eisenbahngesellschaft einen Prozeß an wegen ungebührlicher Verhaftung und verlangte 20 000 Doll. Entschädigung, einerseits wegen der erlittenen moralischen Nachteile, andererseits wegen der materiellen Schädigung, die ihm daraus erwachsen sei, daß man ihn in Kenosha in ein freies, ungehindertes Gefängnis geworfen hatte, wo sich sein Gesundheitszustand so verschlechtert habe, daß er vielleicht niemals vollständig wieder hergestellt werden dürfte. Durch Gewinn seines Prozeß, und da die Eisenbahngesellschaft die 20 000 Doll. nicht zurückzahlen wollte, beschloß er sein Verbleiben anfangs, eine der Gesellschaft gehörende Lokomotive zu pfänden. Er durfte es jedoch nicht tun. Es blieb ihnen deshalb nichts anderes übrig, als einen auf der Station Halifax haltenden Güterzug — mit Ausnahme der Maschine — pfänden zu lassen. Jetzt erst bequeme sich die Bahngesellschaft dazu, die 20 000 Doll. zu zahlen.

und erkläre, alle Kolonialpolitik müsse überflüssige Volksträfte zur Voraussetzung haben, ohne welche ein Staat wohl Eroberungen machen, nicht aber den Wirkungsbereich seiner Tätigkeit zum Wohle des Volkes dauernd ausdehnen könne. Wenn wir bedenken, daß Rußland seine Bahnen mit fremdem Gelde gebaut, seine Eroberungen mit Anleihen und Geldern, die dem inneren Gedeihen sehr viel besser gedient hätten, bezahlt hat und bezahlt, so tritt der Unterschied mit englischem Vorgehen grell zutage. „England hat seine Kolonien immer nur aus den Zinsen seines Kulturkapitals an Geld und Menschen erworben und entwickelt.“ Wo es mit Waffengewalt kolonisieren wollte, war es erfolglos. Selbstverwaltung ist die beste Schule des englischen und jedes andern Kolonisten und sollte auch die des russischen sein. Aber der zweite Weltpolitik, nicht um seinem Volke zu nützen, sondern um Weltpolitik zu treiben. Mit anderthalb Milliarden nach die Sibirisch-Mandschurische Bahn gebaut, Millionen verdingten die Kasernen und Kasernenbesetzungen, die Mobilisierung des Heeres, die der blühendste Handel nicht wieder einbringen könnte. Was bringen Wladivostok, Port Arthur und die Bahnen ein? Verläufig fordern sie Zuschüsse und die zahlst eben in letzter Linie der russische Steuerzahler, der Steuerzahler, der kein Bedürfnis nach Machtzunahme des Staates oder Zuwachs an Ackerland und Nährboden hat. Von der Wolga bis zum Dnjepr verödet der gute heimatische Boden aus Mangel an Bearbeitung. Sicherer und schneller Nutzen bringt die Weltpolitik nur einem Lande — dem Beamten, dessen Wohlstand gestützt wird und der die so schädliche Kolonisation notwendig macht.

In Ostasien vom Baltik an arbeitet Rußland schon jetzt für andere, nicht für sich. Der den Russen wirtschaftlich

übertragende Chinese ist dort Arbeiter, Handwerker, Kaufmann, Banquier, ebenso der geschmeidige Koreaner. Der Japaner hat den überseeischen Verkehr in die Hand genommen, der Amerikaner und Deutsche einen großen Teil des Imports. Deutsche, baltische, estnische Landwirte gedeihen in Sibirien. Der Russe hat die Bahn für Deutsche, Engländer, Franzosen hier, für Amerikaner, Chinesen, Japaner dort gebaut. Und daß sich Rußland in Japan, China, Korea nicht mit industrieller Ausfuhr festsetzt, dafür wird Europa und Amerika sorgen, denen der noch lange billigere Seeweg offensteht.

Will man die wirtschaftliche Interessensphäre Rußlands abstecken, so umfaßt sie die zentralasiatischen Länder, deren größter Teil bereits in russischen Händen ist, und außerdem das nördliche Afghanistan, das nördliche Persien mit Teheran und Isfahan, die wie China und Buchara gewiß einmal russisch werden müssen. Ist der direkte Schienenweg Taschkent-Orenburg-Moskau erst fertig, wird man dem Traum Mittel, der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, bedeutend nähergekommen sein.

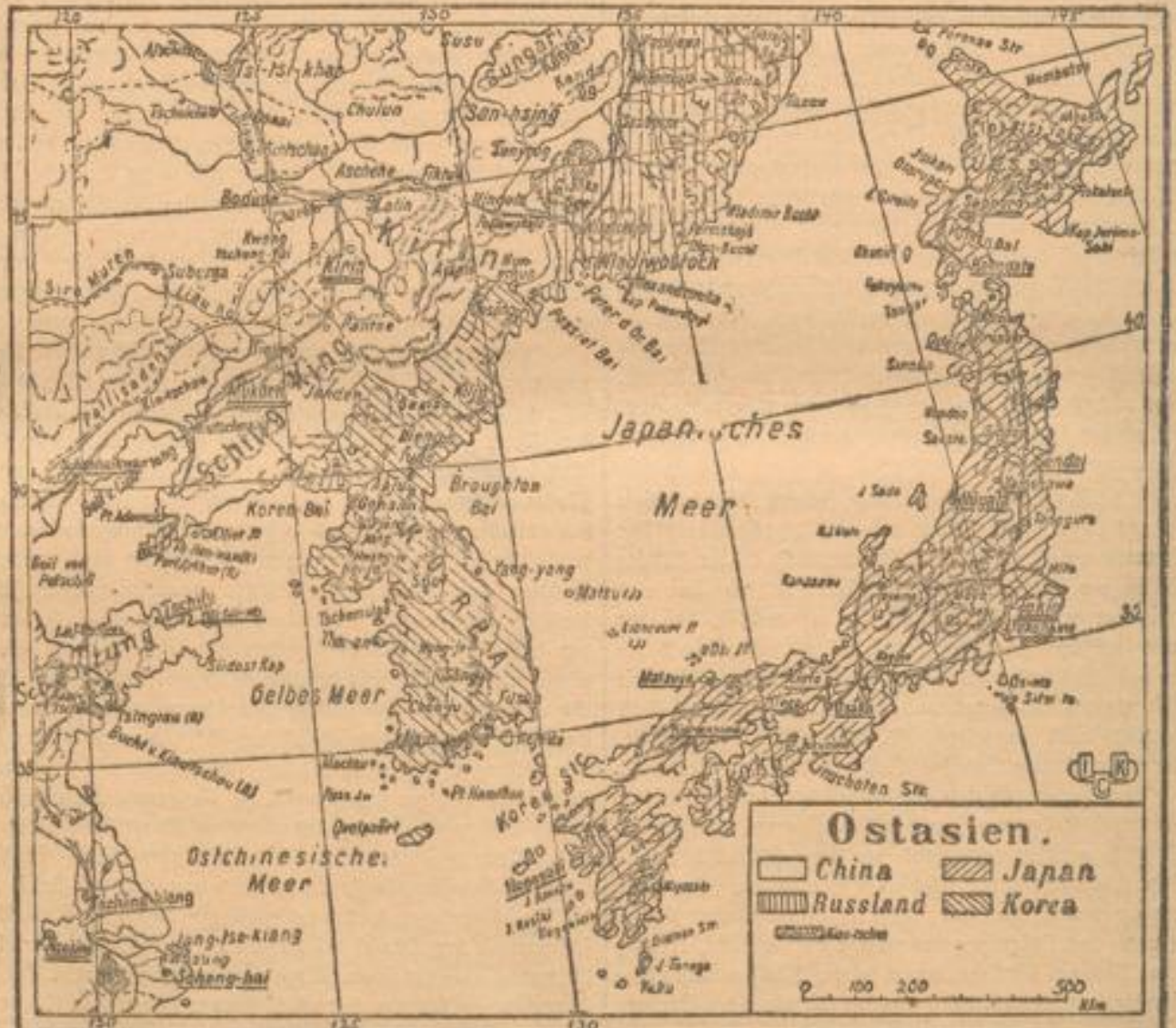
Aber jene Länder erfordern noch große Arbeit, gewaltige Summen, die besser hier angelegt wären als in Ostasien. Was über diese Grenzen hinausgeht, das Drohen gegen den Persischen Golf, die maritime Stellung im Stillen und Indischen Ozean, die Ansprüche in Kleinasien — ist leeres Gerede, gefährliches und leeres politisches Spiel.

Aus diesen lehrreichen Darlegungen geht auch hervor, was für Rußland bei einem Kriege gegen Japan unter Umständen auf dem Spiel steht!

Zur Lage in Ostasien.

Die Lage in Ostasien hat durch die ausweichende Antwort Rußlands auf Japans Forderungen bezüglich Korea und der Mandschurei zweifellos eine Verschärfung erfahren, sobald allen Ernstes mit einem Kriege zu rechnen ist. Wir bringen daher unseren Lesern heute eine Uebersichtskarte. Das unglückliche Korea bildet natürlich wiederum den Mittelpunkt des Kriegsschaubühnen und wird in erster Reihe zu leiden haben. Masampho, der russische Flottenstützpunkt in Südkorea, westlich von Fusan, dem japanischen Stützpunkt, wird den ersten Hauptstoß Japans auszuhalten haben. Rußland dagegen, das bereits den Jalu

bei Jongsampho (an der Mündung des Flusses auf koreanischem Gebiet) belegen. Gegenüber auf chinesischem Gebiet liegt Antung) überschritten hat, wird von hier aus in Korea eindringen. Beide Heere werden etwa bei Seoul zusammentreffen und hier die ersten Kämpfe ausfechten. Die Karte, als Uebersichtskarte gedacht, gibt zugleich ein Bild der russischen Besitzungen in Ostasien, ganz Japans und der anstößenden chinesischen Landesteile und zeigt uns auch, wie wir in Kiautschou als Nachbarn des Kriegsschauplatzes auf der Hut sein müssen.



Aus Stadt und Land.

Mannheim, 24. Dezember 1903.

Beziehungen zwischen Wohnung und Sterblichkeit.

Von Friedrich Carl Freudenberg.

Daß die Sterblichkeit der Erwachsenen und namentlich auch der Kinder aus einseitigster durch die soziale Stellung der Familien beeinflusst wird, hat noch nie ein Mensch bestritten. Die große aber kleine Beeinflussung zu Ungunsten der unteren Klassen in der Tat ist, dafür erbringt diese Arbeit noch zum erstenmal amtliche Beweise.

Das bearbeitete Material verdankt der Verfasser dem statistischen Amt der Stadt Mannheim und der Lebenswürdigkeit und hervorragenden Tätigkeit des Vorstandes jener Behörde, des Herrn Dr. S. Schott.

Die Stadt Mannheim weist unter den 38 deutschen Großstädten mittlere Verhältnisse bezüglich ihrer Wohnfläche und Sterblichkeit auf. Es dürften daher die in Mannheim gewonnenen Resultate allgemeine Gültigkeit beanspruchen.

Die besondere Leistung des Mannheimer statistischen Amtes war die Bestimmung der Wohnverhältnisse bei 2900 Verstorbenen aus 1902 und dem ablaufenden Jahre. Von fast der Hälfte aller Verstorbenen konnte ermittelt werden, aus wie viel Köpfen deren Familie besteht und wie viele Zimmer dieselbe inne hat. Zeigt man die Wohnfläche durch die Zahl der Zimmer, so heißt der Quotient die Wohnfläche.

Folgende kleine Tabelle gibt in Prozenten der Verstorbenen für jede dieser vier Gruppen an, welchen Anteil

- 1) die Kinder unter 1 Jahre,
- 2) die Kinder von 1 bis incl. 5 Jahre,
- 3) die Menschen von 6 Jahren und darüber an der Gesamtsterblichkeit haben und
- 4) das Durchschnittsalter der letzteren.

5) ist der Anteil der Tuberkulose für die über 6 Jahre alten Verstorbenen in jeder Gruppe bestimmt.

Wohnverhältnisse der Familie	IV			
	I günstig	II mittel	III un-günstig	IV schlecht
Es partizipieren d. Kinder bis zu einem Jahre mit	17	40	49	55% an d. Todesfällen
Es partizipieren d. Kinder v. 1 bis 5 Jahre mit	5	14	17	24% „ „
Es partizipieren Menschen in höherem Alter mit	78	46	74	21% „ „
Das Durchschnittsalter der letzteren beträgt	68 <sup>1/2</sup>	60 <sup>1/2</sup>	45	38 <sup>1/2</sup> Lebensjahre
Von Menschen über sechs Jahren herben	18	24	39	41% an Tuberkulose

Der Verfasser verläßt darauf, diese niedrigen Zahlen optisch zu bewerten und ist lieber selbstkritisch an denselben. Die überaus kleine Kindersterblichkeit in der ersten Klasse hat zweifellos ihre Ursache darin, daß in wenig bebauten Wohnungen in der Regel wenig Kinder sind. Namentlich ältere, auch kinderlose Leute, und Arbeiter, werden zahlreich in der Gruppe mit günstigen Wohnverhältnissen vertreten sein. Umgekehrt rechnen sich einzelne wohlhabendere Familien in ungünstigere Gruppen hinein, wenn sie viele Kinder haben.



Weil sich die jüngeren Kinderreichen Leute nach der rechten, die kinderlosen älteren Leute nach der linken Seite der Tabelle verhalten, ist das durchschnittliche Lebensalter so sehr verschieden.

Unbedingt richtig sind aber die aus der Wohnstätte gewonnenen Zahlen in zweifacher Beziehung, erstens bez. der Sterblichkeit von Kindern von 1 bis incl. 5 Jahren an Kinder-Krankheiten und zweitens bezüglich der Tuberkulose.

Die Sterblichkeit an Scharlach ist proportional der Wohnstätte. Ungünstigere Wohnungsverhältnisse in bergangenen Jahren wirkten auf spätere bessere Verhältnisse nachteilig nach.

Legen wir bei der Bestimmung der Sterblichkeitskoeffizienten zwischen den verschiedenen sozialen Klassen nicht die Wohnstätte, sondern lediglich die Zimmerzahl zu Grunde, indem wir annehmen, daß die Einkommensklassen in einem, zwei oder drei Zimmern leben, daß der Mittelstand und die Wohlhabenden vier und mehr Zimmer inne haben, so kommt man bei der Berechnung des Lebensalters der Angehörigen beider sozialen Klassen zu folgendem Resultat für Mannheim:

In der unbemittelten Klasse erreichten die Menschen über 6 Jahren ein Durchschnittsalter von 45 1/2 Jahren.

In der besserstehenden Klasse ein solches von 51 1/2 Jahren.

Bei der Berechnung des Alters in nur zwei Klassen wird der Tatsache bessere Rechnung getragen, daß Arbeiterfamilien gewöhnlich in späteren Jahren in die Wohnklasse von vier und mehr Zimmern vorrücken.

Stellt man nun auf Grund dieser reinlichen Scheidung in zwei große soziale Klassen noch Unterklassen auf, in dem man alle Haushaltungen in

- I. wohlhabende Bürgerfamilien mit 4 und mehr Zimmern
II. mittlere
III. genügend wohnende Arbeiterfamilien mit 3 und weniger Zimmern
IV. arm
V. sehr eng

einteilt und wiederholt man für diese nach anderem System gebildeten 5 Klassen wieder die Fragen

- 1) nach der Sterblichkeit der Säuglinge,
2) nach der Sterblichkeit der Kinder von 1 bis 5 Jahren,
3) nach der Sterblichkeit von Menschen über 6 Jahren,
4) nach dem Anteil der Tuberkulose an den Todesfällen,

so erhalten wir ein Bild, das für die ärmste Klasse ebenso ungünstig, für die wohlhabende Bürgerklasse aber noch viel günstiger ausfällt als die erste kleine Tabelle.

Table with 5 columns: Soziale Stellung der Familie, Altersstand (I, II, III, IV), and V. It shows mortality statistics for different social classes.

Die beiden Bilder verhalten sich gegeneinander wie zwei Panoramen einer großen Stadt von verschiedenen Aussichtspunkten. Was die Stadt alles birgt, erblickt kein Auge und hört kein Ohr, aber der auf einer Höhe stehende ahnt es, sowie der Statistiker aus seinen Blättern voll reger Teilnahme den Kampf um Dasein in jeder Form, den Kampf des Lebens mit dem Tode beobachtet.

Die Wahrheit erkennen ist jederzeit der Weg zur Besserung!

\* Brief eines flüchtigen Flüchtling von 1690. Die neueste Nummer der 'Mannheimer Geschichtsblätter' schreibt: Um die Suche der infolge des französischen Revolutionskrieges von 1688 ff. aus dem Pfalz Geflüchteten und in Magdeburg, Halle und anderen brandenburgischen Städten Angekommenen haben sich große Verdienste erworben der Mannheimer Prediger Salomon Petzold, später an der holländischen Gemeinde in Magdeburg, der Superintendent der Pfälzer Kolonie in Magdeburg, vorher Mannheimer Stadtpfarrer Johann Reich und dessen Vicar, der Domprediger Johann Jakob Reich in Halle, vorher reformierter Pfarrer in Reudenthal. An diesen letzteren ist der folgende Brief eines ehemaligen Einwohners von Landrecht in der Pfalz gerichtet, wo schon im 16. Jahrhundert eine Wallonenkolonie gegründet worden war, deren Hauptvertriebsweg die Tuchhererei bildete: Christophlicher, insbesondere glücklicher und hochgeehrter Herr Jacob Reich, freundlichen Gruß! Daß Unser Gott seine Heiligen wunderbarlich führet, kann der Herr mit vielen frommen Seelen gesund wohl empfindlichen rühmen; Gott hat den Herrn (d. h. Pfarrer Reich) als Joseph vorhin geschildert, den Brüdern Herberge zu bestellen, und läßt das Elend bei und so groß werden, daß wir genötigt werden, mit Abraham und Isaac die Zueutung zu suchen und in benachbarten Ländern unsern Aufenthalt zu suchen. Verzeihe dem Herrn diermit, daß ich und noch 20 Familien den 24. April dieses 1690jährigen Jahres bei Anstuf der französischen Armee bei Reudenthal aus St. Ramprecht emigriert und nach Frankfurt und Hannau abreihte, allwo wir uns noch aufhalten, nicht wissende, was wir tun sollen; wir können nicht verdienen, gehen aus dem Sattel und warten uff Besserung, aber es wird täglich ärger werden. Die Compagnie der flüchtigen Ramprechter bitten den Herrn freundlich, er wolle sich belieben lassen, uns mit nächstem zu berichten, ob wir als Tuchmacher Handwerksleute (Reute) nicht bei euch Wänterung finden, dann wir beschließen worden, daß alles wohlseil bei euch ist. Nur ist zu wissen, was es vor eine Verwandnis mit unserm Handwerk hat, und ob etwas abläßt; wann der Herr so gut sein will, und deswegen zu schreiben, soll es uns dienlich sein. Die französische Armee hat bei ihrer Ankunft die Pflichten auf dem Feld abgegriffen und verberbet, das Fußvolk ist abwärts bis gen Lambheim und Worms gezogen, die Reiterei aber bis ohnweit Mainz. Sie brennen noch immer fort, und scheinet, es werde mit viel überleben. Reudenthal und herumliegende Dörfer werden noch, solange Gott will, Landrecht hat eine Garnison von 40 Mann in der Kirche liegen, welche uns gar viel Geld gekostet. Die Bad Dendrietta ist nach Vergabern gezogen vor einem Jahr, allwo sie ihr Handenarbeit fortsetzt. Herr Böhler ist mitgezogen, es sind viel Rittersknechten aus der Werkstatt weggezogen und sind geritzener wie die Schaf, die krinen Hüten haben. Ramprecht hat keinen Pfarrer: O. Heinrich Wabenborn ist ein Jahr bei uns geblieben, aber kinderlos hat ihn von uns nach Emden abgehen. O. Inspektor Biedigen ist auch verschieden. Außerdem empfiele den Herrn dem Tode des Wänterers und verleihe des Herrn dienstwilligster Jacob Walter. Frankfurt, den 12/22. Juni 1690.

\* Concert im Kolonnenpark. Meister Boettge mit seiner Violoncellkapelle gibt am Sonntag, den 27. d. Mts., 2 große Konzerte im Kolonnenpark und zwar nachmittags von 3-6 Uhr und abends von 8-11 Uhr. Beide Konzerte werden prächtig zusammengestellte Programme auf. Während im Nachmittagskonzert, das mit einer Fest-Revue mit dem Choral 'Nun danket alle Gott' beginnt, Wagner, Weber, Haydn, Rossini u. a. zu Wort kommen, wird das Abendkonzert eine Reueit bringen. Oesterreich, Ungarn in Lied und Tanz, einen Aktus von symphonischen Zeichnungen, Tänzen und Volkstänzen, Liedern und Märchen, Tanzszenen, Hochzeitsregeln u. dergl. Böhmern beginnt den Reigen mit

Emetana's melodischer symphonischer Dichtung 'Mein Vaterland', einer Komposition, die durch ihre Schönheit der Form, wie durch die Fülle poetischer Gedanken, durch den Farbenreichtum des Orchesters jedem Musikfreund ein lautes Ausrufen ruft. An sie reihen sich Delmair mit einem spanischen Lango von Chiarini, Steiermark mit dem reizenden 'Im Kaiserstuhl' von dem verstorbenen Kapellmeister Nikolaus Könnemann (Baden-Baden), Galtzien mit einem 'Lied und Marsch', von einträchtigen kypsernen Hörnern begleitet, Ungarn mit Katschhosen mit Cymbal von Angel, Nieder- und Oberösterreich durch auserhand ergötliche Jagdmusik von Schönl, Lobatei durch Volkweisen oft uralten Ursprungs, Tirol und Kärnten durch einen hübschen und ansprechenden Marsch mit Männerchor und Begleitung von Fiddle, Mandoline, Gitarre und Klapphorn von Kofschal, Böhmen und Herzogina durch einen 'Häutchenreigen' von Kremer und den köstlichen Schluß macht Komzals reizendes 'Wien bleibt Wien' mit seiner herzoginmännlichen Gemütslichkeit und heiteren Lebenslust, das mit einer Huldigung der Völker an ihren Kaiser anknüpft. Der Name Boettge bürgt dafür, daß etwas ganz Hervorragendes geboten werden wird; es ist zweifellos, daß die eigenartige Komposition, die anderwärts mit großem Erfolg zu Gehör gebracht wurde, auch hier einen durchschlagenden Erfolg haben wird. Alles Nähere ist aus dem Inzeratenteil abgedruckten Programmen zu ersehen.

\* Im Apollotheater finden am 26. und 27. d. Mts. (2. Weihnachtstag und darauffolgender Sonntag) je 2 große Spezialitäten-Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 4 Uhr zu Einzelpreisen und abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Preisen. In diesen Vorstellungen wird u. a. zum ersten Mal in dieser Saison Koenig's Hofopfer mit einer Serie der allernachsten, hochinteressanten Bilder aufwarten. Am 1/2 Uhr nachmittags beginnt am beiden Tagen das übliche Frühstücken-Konzert mit Gesangsbeilagen bei freiem Zutritt. Ein Besuch der auf das Unterhaltendste zusammengestellten Vorstellungen ist bestimmt zu empfehlen.

\* Saalbau-Theater. Am Sonntag, 27. d. (3. Feiertag), beginnen im Saalbau-Theater wieder die täglichen Varietevorstellungen. Das Programm bleibt nur bis zum 31. d. Die Direction weist nochmals auf die guten Nummern des Ensembles hin, u. a. auf Mme. Sidi de Montecat, Tableau vivant, die französische Soubraine Jeanne de Watford, den Gymnastischen Johnson, den Jambouer Romane, den Handtuchkünstler Wehlich, die 6 englischen Tänzerinnen und Sängerrinnen Sisters Winterburns, die Geschwister Weiratta, Pantomime am Drahtseil, Mlle. Alberte, Kropf, Fred u. Clair Topsh, uralte musikal. Parodie u. s. w. Am Sonntag findet jedoch nur eine Abendvorstellung, Anfang 8 Uhr, statt. Der Besuch ist sehr zu empfehlen.

\* Im Bernhardtshof findet am ersten Feiertag das übliche Militärkonzert statt, ausgeführt von der Kapelle des hiesigen Grenadierregiments unter persönlicher Leitung des Königl. Kapellregenten Herrn R. Volmer. Das mit vielem Verständnis ausgesuchte Programm läßt einen guten Besuch erwarten. Es kommen u. a. zur Aufführung eine Paraphrase über das Lied 'Stille Nacht', ein Violinolo des Herrn Koncertmeisters Henschel und die Besonnerung von E. Leutner. Die hohe musikalische Leistungsfähigkeit unserer Grenadierkapelle und das künstlerisch geschulte Talent des Solisten verdienen einen genauen Abend. Rühre und Keller des Bernhardtshofes bieten bekanntlich Vorzügliches. Für prima Wein und Mannheimer Bier ist gesorgt. Es sei darum am ersten Feiertag unsere Lösung: Auf nach dem Bernhardtshof zum Militärkonzert! Ein weiteres Konzert derselben Kapelle ist am Sonntag (dritter Feiertag).

\* Das Kaiserpanorama, D 3, 10 ist über die beiden Weihnachtstage geöffnet. Die malerische Szenerie bleibt bis einschließlich Samstag aufgestellt. Von Sonntag an kommen zur Ausstellung 'Meisterwerke der Bildhauerkunst', ein hochinteressanter Besuch der Skulpturensammlungen im Louvre und Luxemburg-Museum zu Paris. Diese Serie dürfte für Kunstkenner und Kunstliebhaber von großem Interesse sein.

\* Die Abendunterhaltung der General-Feldschule Laub - Verband Mannheim - deren Reinertrag jeweils zur Hälfte des Reichswaisenhaus in Laub und zur Unterstützung hiesiger armer Waisen verwendet wird, ist eine seit einer Reihe von Jahren fröhliche und beliebte Veranstaltung der Winterferien. Ihre Beliebtheit verdankt sie dem edlen Zweck, dem sie dient und dem Umstand, daß immer für ein abwechslungsreiches und interessantes Programm Sorge getragen wird. Das für die am 2. Januar im Apollotheater stattfindende Abendunterhaltung der General-Feldschule Laub und vorliegende Programm verpricht wieder einen gemüthlichen Abend, denn es haben sich eine Reihe bewährter Kräfte in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt. Wir nennen hier nur die zwei Damenregien des Mannheimer Turnvereins, die Kunstschulabteilung des Männerradfahrervereins 'Gedenia' und das Kolpfeumtheater. Der Besuch der Veranstaltung kann nur angelegentlich empfohlen werden.

\* Der der Strafkammer hatte sich heute der 19 Jahre alte Dreizehntel August Böhler aus Hohenheim wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 7. Oktober mit seinem Bruder Martin einen Streit, wobei er diesen mit einem Messer angriff, während Martin mit einem Stein zum Schlag auslief. In diesem Momente sprang der Vater der beiden Brüder dazwischen, um die Streitenden auseinander zu bringen. Dabei wurde er von August durch einen Stein ins Handgelenk verletzt. Der alte Mann begab sich darauf in's alademische Krankenhaus nach Heidelberg, wo eine Blutvergiftung konstatiert wurde. Trotz Wartens der Krankenschwester verließ der Patient heimlich wieder das Krankenhaus und als er veranlaßt wurde, zurückzukehren, war es zu spät. Der alte Böhler starb am 15. Oktober. Der heutige Angeklagte wurde zu 2 Monaten 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Aus dem Grossherzogtum.

\* Wehligen, 24. Dez. Am kommenden Sonntag findet dahier ein Wohlthätigkeits-Konzert unter Mitwirkung einiger hiesiger Dilettanten statt.

\* o. Vom Schwarzwald, 23. Dez. Wir haben schon längere Zeit prächtiges Winterwetter. Die Nächte bringen zwar Kälte, allein sie macht sich nicht besonders fühlbar. Unter Tag aber haben wir Sonnenschein, daß es eine Lust ist, im Freien zu sein. Nebel tritt sehr selten auf. - In den ersten Tagen des kommenden Februars werden die großen Eis-Weißläufe, die der St.-Alb-Schwarzwald veranstaltet, auf dem Feldberg abgehalten.

Platz, Hessen und Umgebung.

\* Kaiserstätten, 23. Dez. Einem Vergehens gegen das Weinrecht ist der Gutbesitzer Johannes Petteich in Zell angeklagt. Weinsteuerkontrollor Keller von Sommer residierte im Juli 1903 bei dem Angeklagten. Er hatte nicht zu beanstanden, als daß der Angeklagte in seinen Weiskellern einen Vermerk hatte, 'sämtliche Weine sind eigenes Nachgessen oder selbst gekeltert und vollständig rein gehalten'. Nun gader aber der Angeklagte gegenwärtigen einen Teil seiner Weine, um sie mundzwecker zu machen in der Weise, daß er auf ein Fuder Wein etwa 70 bis 80 Liter Wasser, in welchem ein Zentner Kristallzucker aufgelöst ist, gibt. Es ist dies eine nach dem Weinrecht nicht zu beanstandende Verbesserung. Indes ist es nach § 4 des Gesetzes verboten, Wein, welcher einen solchen Zusatz erhalten hat, als Naturwein, oder unter anderen Bezeichnungen feilzuhalten, welche die Annahme hervorgerufen geeignet sind, daß ein derartiger Zusatz nicht gemacht ist. Die Anklage bedroht den erwähnten Zusatz als strafbar, weil man dadurch zur Annahme gezwungen wäre, absolut reines Wein

zu erhalten. Der Angeklagte behauptet, unter dem Ausdruck 'reingehalten' verstanden die Fälscher einen rationell geordneten Wein, wenn jemand von ihm ungegärbten Wein bestellt habe, d. h. Naturwein verlangt, dann habe er immer solchen, der keine Fälschung aufwies, erhalten. Eine Anzahl von Sachverständigen aus der Gegend hatten sich darüber ausgesprochen, daß man unter vollständig reingehaltenem Wein oder vollständig reingehaltenem Wein zu verstehen habe. Die Anklagen gingen zum Teil auseinander. Während einige der Anklagen waren, unter vollständig reingehaltenem Weinen verstände man Weine, die nicht gegen das neue Weinrecht verstoßen, verstände die anderen die Anklage, es dürfe ein Fuderzuschuß auch in erlaubttem Maße, überhaupt bei Weinen, welche man mit fraglichem Zusatz anpreise, nicht gemacht werden. Darüber waren alle Sachverständigen einig, daß als Naturwein verkaufte Weine keinen Fuderzuschuß haben dürfen. Das Gericht ist der Ansicht, daß die fragliche Anpreisung gegen § 4 des Weinrechts verstoße und verurteilt den Angeklagten zu 10 M. Geldstrafe.

Sport.

\* Fußballsport Am 1. Weihnachtstag, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet auf dem hiesigen Exerzierplatze ein Wettspiel zwischen der 1. Mannschaft des Karlsruher Fußballclubs 'Allemannia' und derjenigen des Mannheimer Fußballclubs 'Victoria 1897' statt. Am 2. Weihnachtstag wird die 1. Mannschaft der Victoria in Jannu gegen den Hanauer Fußballclub 'Victoria 1894' spielen.

Gerichtszeitung.

\* Mannheim, 23. Dez. (Strafkammer I.) Vorsitzender Herr Landgerichtsrat Ketterer. Vertreter der Groß. Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Baumgartner.

1. Der Herr Alexander Johann Galdenberg aus Ebersfeld hat sich an einem jungen Eisenarbeiter im Sinne des § 175 A. St.-G.-B. vergangen. Der schwer vorbestrafte Angeklagte erhält 6 Monate Gefängnis, der mitangeklagte Jüngling wird freigesprochen.

2. Der Herr Phil. Reineck aus Sulzbach bei Weinsheim schloß am 18. November in der Mannheimer Bierhalle einem unerfahrenen Arbeiter eine Uhr im angeblichen Werte von 35 Mark für 10 Mark auf, indem er behauptete, er sei in großer Verlegenheit, er befände sich auf der Heimreise und habe seine Geldbörse mit 165 Mark verloren. Die Uhr hatte er mit Hilfe unmittelbarer vorher vom Händler Karl Weich um 6 Mark gekauft. Da der Handel von Kundigen beobachtet worden war, so sah der Herr Reineck bald hinter Sack und Kiegel. Als rüchlicher Betrüger wird er heute zu 3 Monaten Gefängnis unter Aufrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

3. Die von ihrem Manne verlassene Philippine Rummel aus Wachenheim hat sich auf dem Wege zum Krankenhaus, wo sie wegen Sepsis Aufnahme suchte, noch mit einem Schiffe eingelassen. Sie ist vom Schöffengericht zu 6 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt worden. Ihre Berufung bleibt erfolglos.

\* Mannheim, 23. Dez. (Strafkammer II. Schluß.)

2. Der hier wohnende Tagelöhner Friedrich Gahn aus Pfalzstadt, ein verurteilter Patron, sah am 24. Oktober d. Js. hier auf der Straße einen Pfälzischen Landmann einen gewissen Weiner, Altbald kam ihm ein Gedanke, den er gleich in die Tat umsetzte. Er telegraphierte an Weiners Frau: 'Liebe Frau, Schide mir sofort 50 Mark, ich brauche es fürs Geschäft. Durch Postboten besorgen. Weiner.' Er meinte mit der Versorgung durch den Postboten telegraphische Zulassung. Das Telegramm verursachte bei Weiners nicht geringe Aufregung. Weiner hatte doch gesagt, er werde zum Mittagessen wieder zurück sein. Die Tochter war dafür, daß man das Geld sofort schide, dem Vater könne immerhin was passier sein. Der Posthalter, an den sich die Frau wandte, riet zu warten. Wenn Weiner um 12 Uhr nicht zurück sei, könne man das Geld immer noch schicken. So wurde es gehalten und als es Zeit zum Mittagessen war, da kam auch Weiner und hörte mit Staunen, daß er telegraphisch 50 Mark verlangt haben sollte. Einiges Nachdenken führte auf die Spur des Herrn Gahn, der heute wegen seines genialen Einfalls auf der Anklagebank sitzt. Er wird zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

3. Der Tagelöhner Adam Keroth aus Waldmichelbach hat seinem Schlafkollegen, dem Tagelöhner Karl Seybold, Meider im Werte von 10 Mark gestohlen und dem Händler Edwin Witsch 3 M. unterschlagen. Urteil: 3 Monate 2 Wochen Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

\* sch. Freiburg, 23. Dez. Die Strafkammer hat dem Justizausbruder Johann Kern aus Sölden ein schönes Weihnachtsgeschenk gegeben: sie beurteilte ihn wegen schweren Einbruchdiebstahls und wegen Einbruchversuchs zu 8 Jahren Zuchthaus und sprach ihm auf 10 Jahre die bürgerliche Ehrenrechte ab. Joh. Kern ist 41 Jahre alt; vierzehn Jahre verbrachte er bereits wegen Diebereien im Zuchthaus. Im letzten Oktober besuchte Kern seine Heimat. Nachdem ihm am 18. ein Einbruch in seiner Vaterstadt mißglückt war, fragte er am 19. in Ebringen ein Kind nach der Wohnung des Gemeinderathes. Die meisten Leute arbeiteten in den Weinbergen, denn es war Herbst. Der Spühdube will, nach seiner angeblichen Schilderung, eine Stunde vor dem Hause des Gemeinderathes geblieben haben. Als niemand gekommen sei, habe er die Tür mit einem Nagel aufgesprengt. Dann habe er geöffnet, wo er Geld vermutete: ein Wandtäfelchen, wo er 50 Mark fand und extra (Zwanzigergeld) noch 8 M. 12. Das genigte dem Ströcker nicht; er plünderte den Kassenschatz aus und verschwand mit etwa 1600 Mark. Von Müllheim fuhr K. nach Basel, in die Schweiz. Die Gendarmerie arbeitete, die Kriminalpolizei auch. Kern war mittlerweile bis nach Jülich gekommen, wo er den freigegebenen spielte und sich mit Weibern abgab. Das war sein Verderben. Man wurde aufmerksam auf ihn, und da man in Jülich früher auch einmal mit ihm zu tun gehabt hatte, glaubte man mit der Verhaftung des Kassenschatz keine Sünde zu begehen. Jülich und Basel liegen nicht weit auseinander und in Basel gibt es auch badische Polizisten. K. hatte noch 1300 Mark bei sich, als er den deutschen Boden wieder betrat; er hatte in sechs Tagen 400 Mark durchgebracht. Seinen Wädhchen hatte er Meider und Rembänder geklaut. . . .

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Schülerverstellung im Hoftheater. Schon des öfteren wurde von Schülern auf die Veranstaltung sogenannter Schülerverstellungen in den Theatern aufmerksam gemacht, wie solche bereits in verschiedenen Städten Norddeutschlands zu finden sind. Nun ist es auch der hiesigen Schulleitung gelungen, beim Stadtrat die Veranstaltung einer Schülerverstellung durchzusetzen. In Vereinbarung mit der Intendant des Groß. Hoftheaters wird Schiller's 'Tell' in Szene geben. Dieses Werk ist bereits seit einigen Jahren in jeder Schülerbibliothek jedes einzelnen Schulhauses in etwa 50 Exemplaren zur käuflichen Behandlung angeschafft. Auf diese Weise unter Anleitung des Lehrers mit dem Inhalt, der Schönheit und dem Aufbau des Werkes bekannt gemacht, wird die geplante Schülerverstellung ihren Eindruck auf die Schüler der inbetracht kommenden beiden oberen Schuljahre nicht verfehlen. Der Eintrittspreis pro Kind ist auf 20 Pf. festgesetzt.

Die Internationale Tournee Gustav Lindemann (Hörsing-Theater) wird auf ihrer diesjährigen Gastspielreise auch Mannheim einen Besuch abstatten. - Das rühmlichst bekannte Ensemble wird am 7. und 8. Januar 1. Js. in unserm Hoftheater auftreten. Louise Dumont, die vielgeehrte Kragdina vom Deutschen Theater in Weimar - welche auch dem Ensemble angehört - wird die weiblichen Hauptrollen spielen.







Stille Weihnachtszeit.

Aus den Tagebuchblättern eines Familienhauptes. Von Theodor Schick.

(Nachdruck verboten.)

Donnerstag, 17. Dezember. Gestern Abend bin ich also nach langer Abwesenheit wieder in mein Heim zurückgekehrt. Ich reise nämlich für eine große Exportfirma und bin, da ich von Jugend auf das slavische Idiom neben meiner deutschen Muttersprache in meinem jetzigen Heimatstädtchen erlernt habe, von zwölf Monaten des Jahres mehr als neun auf der Höhe zwischen Archangel und Sofia einerseits und Genesha und Jersin andererseits. Die 10 bis 12 Wochen, die mein Chef mir alljährlich Ferien gibt, verbringe ich vornehmlich zu Weihnachten, Ostern und im Sommer bei meiner Familie, um mich von den überstandenen Reise Strapazen für neue Anstrengungen auszurufen. Heuer will ich es mir aber behaglicher machen als im vergangenen Jahre, wo ich erst am heiligen Abend zurückkam. Acht Tage habe ich diesmal an Zeit erspart; die will ich nun in freierlicher Ruhe im Kreise der Meinen genießen.

Freitag, 18. Dezember. Es bereiten sich große Dinge vor. Das Bedeckelchen, mit dem ich mein Kintenzpuße, ist verschunden, ebenso die reumtierledernen Handschuhe, welche ich mit von der letzten Reise in Moskau-Rosgorod mitgebracht habe. Später, als ich nach dem Frühstück im Hausheringefühl durch meine lange einbuckelte Wohnung gehe, bemerke ich die verschwandenen. Insezt Adäin Gulda — sie ist eigentlich Mädchen für alles — bearbeitet mit dem Bedeckelchen die messingenen Kintenzpuße, während mein schwaches Töchterlein Feida die reumtierledernen über die Hände gestülpt hat und mit einem mächtigen Keiber den Staub an der Decke und den Wänden des Salons mobilisiert. Schon wollte ich mein schändes entweichtes Eigentum mit der mir angebotenen Energie zurückfordern, als meine Frau, die gerade daselbst, die Anfänge hierzu mit den Worten unterbrach: „Heber Eduard, komm uns nur wenigstens bis Mittag nicht hier in die Dürrel! Du siehst doch, daß wir zum Feste reinemachen.“

„Verzeih nur, daß ich noch lebe“, konnte ich mich nicht enthalten, ich zu erwidern. „Ich mich ohnehin heut zu meinem Chef zum mündlichen Bericht und komme jedenfalls vor 4 Uhr nicht zu Tisch.“ Ich ging! Die Unterredung mit meinem Prinzipal fiel ins Wasser, da er wegen eines festigen Kalarschs nicht in das Kontor gekommen war. Ich frühstückte mich daher durch einige Volale hindurch, wo ich hoffen konnte, vielleicht einen Bekannten zu treffen, was mir endlich nach 1 Uhr auch gelang. Als ich Punkt 4 Uhr nach Hause kam, war die Korridortür nur angelehnt; im Korridor selbst sah's gräßlich aus und es roch angebrannt. Im Salon aber stand inmitten heere Dilschuppen, unserer Feida, der Adäin und einer angenehmen Schenkerin meine Frau, mit den Rücken zueinander, in der Attitüde einer Tragödin und demwie mit unheilvoller Miene, als ob sie eine schwere Verwundung loslassen wollte, auf die Erde über dem Ofen, wo in den letzten Herbsttagen ein winziges Spinnwebchen ihr himmelwärts Reg gewebet hatte. Plötzlich erblühte mich die Adäin. „Ach Gott, der gnädige Herr und das verdrumte Mittagessen!“ schrie die Guldin, nicht ohne dabei eine kostbare Porzellanvase fallen zu lassen. Das Geschenk, welches eine Kante meiner Frau, die als altes Fräulein in Perleberg lebt, zu unserer Hochzeit gemacht hatte, lag unversehrt in Scherben auf dem Boden. Statt meines Bekleidungsstücks, eines Faselhutes, mit welchem mich meine Frau über das große Reimemachen trösten wollte, gab's Kücherei mit versalzener Schinken, der mir einen köstlichen Durst erregte und eigentlich an dem weiteren Unheil diese Schuld trägt. Ich wollte mit meinem improvisierten Mittagmahl in das Wohnzimmer retirieren und hatte die Tür schon geöffnet, als mir meine Frau in den Weg trat mit einer Miene, als ob sie sagen wollte: „Hier geht der Weg nur über meine Leiche.“ „Du wirst doch Fried und Rudolf nicht bei Herrn Schularbeiden führen wollen.“ Klang es in halb lüthendem, halb gereiztem Tone an mein Ohr. Obgleich ich sofort konstatierte, daß mein Retirer mit der Kaufgabe an einem augenscheinlich für mich bestimmten Cigarettenkasten bestelle, während Rudolf sich bemühte mit Pinset und flüssigem Wein ein Schmelzgebäude, zur Aufnahme von Streichhölzern gerecht zu heben, zog ich mich beschleunigt und gekostet zurück. „Gehst Du nicht heute abend?“ so flüsterte mir mein Götterweib ins Ohr, „ins Spatendrum? Du kommst dort gleich essen; denn ihr haben noch alle Hände voll zu tun, und es kann Niemand für dich lochen; wir begnügen uns mit Kaffee und kaltem Aufschnitt.“ Natürlich werde ich zum Schluß gehen, obgleich ich es mir gerade denn je lächerlicher ausgemacht hatte, den Abend über behaglich in der Sofaede zu sitzen. Vorher schreibe ich aber die heutigen Ereignisse noch ins Tagebuch. Wer weiß, was die nächsten Tage noch alles

bringen und hinterher erinnert man sich nicht mehr so genau der Reihenfolge.

Sonnabend, 19. Dezember. Das war eine nette Wechtlche gestern abend. Als ich zum Spaten kam, fand ich große Gesellschaft, alle meine Bekannten, die ich seit fast 4 Monaten nicht mehr gesehen und die den 60. Geburtstag meines Freundes Ullmann feierlich begossen. Nur ich hatte daraus vergessen; und das ist ärgerlich; denn er schien es mir doch etwas übel genommen zu haben. Aber es wurde doch freudig, und ich mag wohl einige Gläser mehr als gewöhnlich getrunken haben. Als ich nach 12 Uhr nach Hause kam — das es halb drei gewesen, ist eine offenkundige Liebertreibung meiner Frau — will ich recht vorichtig die Korridortür aufschließen, um den Schlaf der Meinen nicht zu stören, denn ich bin ein rückwärtsdoller Gatte und Vater. Die Tür geht nicht auf; ich schließe auf und wieder zurück; das Schloß funktioniert vortrefflich, aber auf geht's nicht. Schließlich lehne ich mich gegen die Tür, die langsam nachgibt. Plötzlich ein fürchterlicher Knack, als ob der Himmel einfiel. Auch ich falle und komme auf einen blechernen Gegenstand zu liegen, aus dem sich eine gräßliche Flüssigkeit über mich ergießt, während allerhand Glascherben bei heim Unfallschreien in die Hände schneiden. Inheimlich schnell wirb's lebendig und endlich auch hell. Natürlich ist der Drache, die Gulda schuld; sie hat gegen die Korridortür die Wollteiler gelehrt, die nach dem Reimemachen prompt in den Spiegel gefallen ist und von der Konsole derselben unsere große Petroleumlampe heruntergeschlagen hat; das Gefäß aber, welches mich in meinem 40. Lebensjahre nochmals getrafft hat, ist der Spüleinimer, der in Gedanken stehen geblieben ist. Ich bin voll Seife und Schmutz; meine Hände sind um mich beschäftigt, und während man meinen Ueberzieher abtrudelt und meine blutende Nase abwischt, erscheint in der offenen Korridortür, wie der Geist der Ahnfrau, die Rechnungsbrotstübe aus dem Parterre und fragt, indem sie sich das Nachen kaum berücken kann, ob es ein Erdbeben gegeben habe. Ich kann das lebende Reueigleitswelschblatt ohnehin nicht leiden, weil sie immer hinter uns herpioniert und unsere Dienstmädels ausfordert. Aber wenn sie heut im Haus meine Niederlage herumposaunt, dann soll sie mich kennen lernen. Heute habe ich den ganzen Tag im Lehnstuhl am Fenster gesessen; mein rechtes Schienbein ist gehörig geschunden; ich muß es tagelang auf einen Stuhl ausgestreckt halten und mit Arnika und essigsaurem Konerke kühlen. Derweilen vollführt man in den Reimemimmern, über und unter und einen höllischen Värm Weiten, Sofas und Stühlen werden geklopft. Ueber mir übt die kleine Erlisa von Reimemimmern heute zum 38. Male das an sich ja sehr schöne Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Ich summe es verzweifelt im Stillen mit und bin ungerührt, ob sie jetzt beim 38. Male über den Heber fortkommen wird, den sie jedesmal an derselben Stelle macht. Zu Mittag habe ich Wiener Würstchen mit Saft bekommen. An wie Gott will, ich halt still! Sonst kümmert man sich wenig um mich. Einen Krug Thee hat man mir jetzt abends hingestellt, an dem ich mich behelpe, während ich die niederschreibe. Morgen gehe ich aber aus, mag kommen, was will.

Sonntag, 20. Dezember. Mein Schienbein tut noch immer absehrlich weh; ich humpele mühsam von einem Zimmer ins andere, aber wohin ich komme, überall jagt man mich hinaus. Frau und Adäin haben sich über unser Schlafzimmer hergemacht. Feida ist unsichtbar. Endlich finde ich sie im eiskalten Salon, wo sie nach ungewöhnlichem Augenchein an einem Paar Pantoffeln für mich sitzt, dem sechsten Paar seit drei Jahren, da sie mich zu Geburtstag, wie zu Weihnachten in ewig gleichbleibender Sandesliebe mit diesen nützlichen Gegenständen beschenkt, mit denen ich nächstens anfangen kann zu hampeln. Während des Tages hat sich mein Wein verbessert; ich sage Hoffnung, dem Ghas zu entrinnen. Um die Dämmerlandsam zum Glück zufällig unser Hausarzt, Dr. Burghardt, der nach genauer Inspektion des Schadens das Komum abgibt, der Herr Genialist ist marschfähig. „Da, welche Lust, da, welche Lust“, singe ich frei nach der „Welken Dame“. Meine Frau droht mir, ich solle an die Wollteiler denken. Aber ich befähige sie damit, daß Freund Ullmann, der eine eigene Jagd hat, mir heute zwei Fasanen als Feiertagsbraten mitbringen will, die ich in Waldort beim Wildhändler um schwarzes Geld kaufen werde. Ich darf also gehen. Hurrah!

Montag, 21. Dezember. Gestern Abend bin ich ohne Anstoß nach Hause gekommen. Die Ausgabe für die letzten Biegel — fünf Mark per Stück — war schmerzhaft; aber schon war's doch im Spaten, und der alte Major von Hammerth hat so pöndend von seinen Kriegsgeschichten erzählt, daß ich die ganze Nacht von Geweloteiler und Mars la Tour geträumt habe. Besonders gegen nachten Seite ich ganz lebhaft das Gedächtnis der Genannten, das Manieren der Geweiche und das Fischen der Mitraikensen, bis ich allmählich begriff, daß man draußen im Korridor schon wieder an der Arbeit ist und daß Gulda, die leicht in Fern gerät, wenn ihr meine Frau etwas sagt, mit Eimern, Welen und Schuppen tüchtig umherwirft. Ich drehte mich um, leit entschlossen

welter zu rufen und war auch wieder im Schlafgimmel, in dem mich eben ein tiefenlanger Durst mit eiserner Faust packt. Aber welche Enttäuschung. Ich wache auf; man spürte mich nicht; es ist meine Frau, die mir ins Ohr schreit: „Aber Eduard, so steh doch mal auf.“ Beim Frühstück, so gegen 9 Uhr, kommt ein Brief von Tante Weigunde aus Perleberg, daß sie um 10 Uhr morgen verschiederener Einkäufe antommt, und sich freuen würde, wenn einer von uns sie am Bahnhof empfangt. Der „alm“ bin ich natürlich! Während ich die den stundenlang Kaffee blumter und verbrenne mit den Mund; dann stürze ich in meinen Winterock und zur Elektrischen; denn es ist keine Minute mehr zu verlieren, wenn ich rechtzeitig zum Empfang der Schützgeantante am Bahnhof sein will. Wie ich im Triumph mit ihr einrücke, prangt unsere Gänzlichkeit in diesem Freiben. Das Reimemachen ist natürlich fihrt. Mein Grember ahnt, wie es noch vor anderthalb Stunden ausgefallen hat. Was die Frauen doch alles zuwege bringen — nämlich, wenn sie „wollen“. Tante will die Einkäufe erst morgen machen. Heute besucht sie einige liebe alte Freundinnen, und mit wehmütiger Resignation zieht meine Frau mit, während ich wie Marius auf den Trümmern von Starbago dahem sige. Um 8 Uhr muß ich die Damen in der Handforell abholen. Schützgeantante will in den „Rumpuzigabundus“ gehen und hält mich beide grohmütig frei. Feida würde so gerne statt meiner eintreten; aber diesen Personenwechsel darf ich um alles in der Welt nicht vor-schlagen.

Dienstag, 22. Dezember. Es kommt immer besser. Beim Frühstück lenkte Tante das Gespräch auf die Porzellanvase. Högernd und mit einiger Schönfärberei beideten wir das Unglück und bekommen dafür die spitzige Bemerkung zu hören, daß sie geklaut habe, wie würden ihr Geselnt besser zu ehren wissen. Ich rüfte mich, um Tante zum Einkauf zu begleiten; da kommt Gulda, welche die Fasanen zu Tantes Ehren heute braten soll, aus der Küche gekurmt. „Det sollen die Fasanen sin“. Dabei legte sie das Paket, welches gestern unbeachtet den ganzen Tag in der Speisekammer gelegen hat, auf den Tisch. Es enthält nichts als abgekauter Bierbraunmoch und mit dämmert die Erkenntnis, daß der Landgerichtsrat Sorgler, der als Junggefelte zwei große Stöter hat, und immer abends Hundesutter für diese nach Hause nimmt, sein Paket wahrscheinlich mit dem meinten vertauscht hat. Ade Fasanen! Dann sind wir auf Einkauf gegangen, und ich habe Tantechen nobel zum Mittagessen in den Kaiserlicher geführt, wo sie bei einem Gläschen Alicante wieder ganz liebenswürdig wurde. Sie erklärt sogar, nach einem Tag bei und bleiben zu wollen.

Mittwoch, 23. Dezember. Ich hätte unsere häusliche Tragödie nicht mehr der Steigerung für fähig gehalten und doch ist das Unfassbare eingetreten. Meine Jungens mühten bei mir nützigen, um der Tante Platz zu machen und haben ihr Territorium natürlich in unser Schlafzimmern mitgeschleppt. Wie Gulda enträumt, entdeckt sie, daß der Glasbedel sich verschoben hat und daß die Fasanen, drei Fröhler, zwei Eibedchen und eine Blindscheide entflohen sind. Ka, so einen Aufruhr habe ich noch nicht erlebt. Gulda bekam Herzkämpfe und mußte mit Kampfertröpfchen und Weisengeist ins Leben zurückgerufen werden; die andern graulten sich auch entsehl. Die Tante aber erklärte, augenblicklich abzureisen. Ein Ghas, wo Skrobille und Ratten herumtröckeln, betrete sie in ihrem Leben nicht mehr. Meine Frau hat sie betäubt zur Bahn gebracht, während ich auf die Nützlinge Jagd machte, die sich freilich in dem Ruote einer am Boden liegenden Zedniere verborgen hatten. Dann begann das Reimemachen aufs neue, dem ich mich für den Rest des Tages entogen habe.

Donnerstag, 24. Dezember. Ich habe lange geschlafen und man hat mich nicht geküßt. Beim Aufwachen höre ich, wie meine Frau mit Gulda im Korridor kreiselt. Sie hat nämlich einen lebenden Marpsen für 8 Mark holen sollen und für das Geld einen Eibüsch gebracht, der weniger als die Hälfte kostet. Die Differenz hat sie natürlich in die Tasche gesteckt und bespuckt, daß der Fisch geliebt habe, obgleich er hart wie Stein geforen ist. Meine Frau hält ihr die Verlustliste der letzten acht Tage vor, eine endlose Reihe von Gulda zerbrochener Gegenstände. Unser Paktikum kündigt; ich kenne das schon; sie kündigt mindestens zweimal in jedem Monat, bleibt aber doch, da es ihr leid tut und meine Frau sie wegen ihrer anderen guten Eigenschaften gern behält. Stillschweigend frühstücken wir; dann gehen die Jungens zur Gashahn und der weibliche Teil des Hauses verdrösten an die Arbeit. Ich fluchte von dannen, leste wie ein Dieb in stiller Nacht; denn ich habe ja noch nicht ein einziges Weihnachtsgeschenk besorgt. Wie ich bei eindruckender Dämmerung nach Hause komme, ist alles friedlich und spiegelblank. Es duftet nach polnischer Sauce und Stollen und Striegel. Eine Stunde drauf kehrt der Weihnachtsbaum im feillichen Salon. Die Meinen fallen mir um den Hals und selbst Gulda, die längst wieder verfehrt ist, macht einen Versuch, mir die Hand zu küssen.

„O du stille, stimmungsvolle Weihnachtszeit.“

MÜNCHENER ASPHALTWERK KOPP & CIE. TELEPHON 702 INDUSTRIESTRASSE No. 3 MANNHEIM INDUSTRIESTRASSE No. 3 TELEPHON 702 AUSFÜHRUNG VON GUSSASPHALT-ARBEITEN JEDER ART UND ZEMENT-ARBEITEN.

Allen Lesern bringen wir herbeizur Kenntnis, daß jetzt auch das Pendant zur Gravure Sr. K. H. des Grossherzogs in allen hervorragenden Ausführenden erschienen ist: das Bildnis J. K. H. des Grossherzogs. Im Preis 1.00 X 75. Preis 4.00. — Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen, auch von Verleger: G. W. v. St. Kling, Diebst. 1. Nr. 1814. Wichtig! alle Wadener.

HAASENSTEIN & VOGLER & Co. Annoncen-Expediten E. 19. MANNHEIM, E. 2 19. Kostenschnelle und Entwürfe gratis.

Laden mit größeren Nebenräumen in guter Lage zu mieten oder zu kaufen. 1854. gesucht. Schriftl. Offerten unter N. 8317 bei Dautenhein & W. Gier, E. 2 18.

Geländes Ein flb. Teelöffel 1. 4, 2, 2 Stock.

Bügelkasten Bettler-Wide zu verkaufen. Verm. Ladorant, D 1, 2, 19.

Madewannen in verbleiben und zu verkaufen. Karl Schatt, J. 1, 20. 2000. Unterricht. Berlitz-School. P. 2, 1, eine Treppe. Auszeichnungen: Paris 1900. 2 gold. Medaillen 2 silb. Medaillen Zürich 1902: Eine gold. Medaille Lille 1902: Eine gold. Medaille. Unterricht in modernen Sprachen, für Erwachsene auch 4 berühmten, vielfach prämierten Berlitz-Methoden von hervorragenden Pädagogen etc. empfohlen. Nur Lehrer der best. Nation. Probestunden und Prospekt gratis. — Tages- und Abendkurse. 2 Aufnahmen jed. rasch. 213 Zweischulen.

Wer rauch und geschäftlich Französisch lernen will, mel. sich in der Ecole Française, P. 1, 7. English Lessons. Speciality: 2211. Commercial Correspondence. R. H. Ellwood, E. 1, 8.

Wer rauch und geschäftlich Französisch lernen will, mel. sich in der Ecole Française, P. 1, 7. English Lessons. Speciality: 2211. Commercial Correspondence. R. H. Ellwood, E. 1, 8.

Klavierunterricht. Gründliche Ausbildung in Technik u. Vortrag. Uebungen in Primavista- und Ensemblespiel. Musiktheorie und Gehörbildung. Gesangunterricht. Individuelle Stimmbehandlung. Tonbildung nach vorzüglicher Methode. Einübung von Liedern und Arien. Treübungen und Chorsingen. Die Stunden werden auf Wunsch einzeln oder in Kursen erteilt. Mäßiges Honorar. Wilh. Kaerner, Klavierlehrer. Frau Marie Kaerner, Gesangslehrerin. N. 4, 17. 7200b.

Verkauf. Schuhwaren, gut und billig. 30387. L. 2, 3, 1. Kl. B. Quatram (R. 1).

Billig zu verkaufen Ein 8 pferdiger Deu er Gasmotor nebst einer 21518. Siemens u. Halske'schen Dynamo-Maschine. Näh. D. 3, 11, Laden.

Näh-Maschinen, neu, bekannt das beste u. billige. Reparaturen aller Systeme gründl. und Garantie bei 10000. Von Koeler, Reichart, Q. 4 19. Nach neuem Verfahren werden Damen- und Herrenmaschinen in Höhe u. Weisheit angefertigt. N. 1, 2, 3, 21. Damen finden billige Anzüge u. H. Dorr, Hermann, Kurland, Qualen a. 11b. Werdstraße 12a. 15 22.

Verkauf. Schuhwaren, gut und billig. 30387. L. 2, 3, 1. Kl. B. Quatram (R. 1).

Billig zu verkaufen Ein 8 pferdiger Deu er Gasmotor nebst einer 21518. Siemens u. Halske'schen Dynamo-Maschine. Näh. D. 3, 11, Laden.

Bauplätze mit bester Aussicht. Pläuzlein, an der Wollweide, 5000 qm. auf 10000. Von Köler, Reichart, Q. 4 19. Divan, sehr schön, billig zu verkaufen. Herzborn, U. 5, 23, 11, 1000.

Stellen finden. Der Verbands 7121b. Deutscher Gastwirtsgehilfen. Osterermaltung: Mannheim — Ludwigshafen Q. 5, 23. Telephone 2557. empfiehlt den besten Grenzspulen und Kolben für alle Teile völlig funktionierender Stellen nachweis für Keller, Küche, Parterre, Keller, Hausarbeiten etc.

Reise-Posten. Zur Unterhaltung der Gedächtnis von Manieren und Umgebung führt ein best. Reisegerüst ein. Reisegerüst, fahrend, längere Reisen per 1. Januar 1904 anzuwenden. Bewerber muß gew. in der Gegend, mögl. an der Drogen, Material, od. Colonialwaren-Branche sein. Off. von unter Nr. 22471 an de Exped. des. 41 erhalten. Jede Dame, die erdelt von mir gut zu werden u. überaus Nebenbedienste durch letzte Handarbeit nach Hause. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Prospekt mit teiligen Bilder gegen 30 Pfg. (Wochen) bei Frau Geuge 1010, Sanderstraße, Ludwigsberg 1. 18544. Braves, Reich. Wädchen per 1. Januar gesucht. 72391. Reich, Reimemacher, 33, 1, 2, 1.

Nebenberdienst für Damen u. Herren. Täglich, Schreibe- u. Schreibarbeiten. Vereinerung etc. Reich, Reich, 1010 30. 1900. Gewerbesteuer in Württemberg. Wädchen für alle häusl. Arbeit zu verkaufen. Preis 22473. Anfertigung 18. 1900.

Stellen finden. Personal für Wein- u. Bier- u. Restauration. Lohn und Procent. 78900. Bureu in Geyer, T. 1, 15. Tüchtige Monatsrau per 1. Januar gesucht. 22470. Näheres D. 4, 1, 2. Stad.

Stellen finden. Fräulein mit guter Familie sucht per sofort Stellung als Haushälterin od. Ra. Reineren. — Auskunft kann erteilt werden. — In Reimemacher, Offerten unter Nr. 22461 an die Exped. des. Blattes erbeten. 18544. Jede Dame, die erdelt von mir gut zu werden u. überaus Nebenbedienste durch letzte Handarbeit nach Hause. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Prospekt mit teiligen Bilder gegen 30 Pfg. (Wochen) bei Frau Geuge 1010, Sanderstraße, Ludwigsberg 1. 18544. Braves, Reich. Wädchen per 1. Januar gesucht. 72391. Reich, Reimemacher, 33, 1, 2, 1.

Schön möbliertes Zimmer (angenehm), möglichenfalls parterre, mit separatem Eingang von best. Herrn gesucht. Offerten unter Nr. 18200 an die Exped. des. Bl.

Laden. Sudw. Kaffee u. W. Laden per 1. Dezember zu vermieten. Näh. Exped. Reimemacherstraße 2. Drogerie. 21732.

Zu vermieten. B. 7, 9. III. 5. ev. 8. Sim. u. Neben. Näheres D. 7, 11. 7854b. Lulseing. B. 7, 13b. Sim. mit Küche und Neben, auch zu Bureau geeignet, sof. od. spät zu verm. Näheres parterre. 9524. K. 2, 5. neuvergerichteter zweiter Stock ganz oder geteilt zu verm. 7885. Villa-Wohnung 6-7 Sim., 2. St., am Ludwigsplatz mit allem Comfort ausgestattet, Gratzhof, noch neuere geänderte Lage, sp. Eingang, per 1. April zu verm. Näh. Off. Hildebrandt u. Samoyth, 36. parterre. 71550. Möbl. Zimmer D. 1, 12. 1. St. b. h. mögl. 2. l. d. Näh. 2. St. 18544.



**Großh. Hof- u. Nationaltheater**  
in Mannheim.  
Freitag, den 25. Dezember 1903.  
24. Vorstellung außer Abonnement (Vorrecht C.)  
**Tannhäuser**

Der Sängerkrieg auf Wartburg.  
Schauspiel in 3 Akten von Richard Wagner.  
Dirigent: Wilhelm Kähler. — Regie: Eugen Gehrb.  
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
Nach dem 1. und 2. Akt findet eine Pause von je 15 Minuten statt.  
Große Eintrittspreise.

Samstag, den 26. Dezember 1903.  
22. Vorstellung. Abonnement D.  
**Maria Stuart.**  
Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.  
Regie: Der Intendant.  
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
Nach dem 2. Akt findet eine größere Pause statt.  
Große Eintrittspreise.

Sonntag, den 27. Dezember 1903.  
25. Vorstellung außer Abonnement.  
Achte Nachmittags-Vorstellung.  
Nachmittags 1/3 Uhr.  
Zu ermäßigten Preisen.

**Alt-Heidelberg.**  
Schauspiel in 3 Akten von W. Meyer-Hofner.  
Regisseur: Emil Hoff.  
Kasseneröffnung 2 1/2 Uhr. Anf. 3 1/2 Uhr. Ende nach 5 Uhr.  
Nach dem zweiten Akt findet eine größere Pause statt.

Sonntag, den 27. Dezember 1903.  
22. Vorstellung. Abonnement A.  
Zum ersten Male:  
**Alpenkönig u. Menschenfeind.**

Oper in 3 Aufzügen nach F. Halévy von Richard Strauß.  
Musik von Leo Slezak.  
In Szene gesetzt von Regisseur Eugen Gehrb.  
Dirigent: Ferdinand Langen.  
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
Nach dem zweiten Aufzuge findet eine größere Pause statt.  
Erhöhte Eintrittspreise.

**Neues Theater**  
im Rosengarten.  
Freitag, den 25. Dezember 1903.  
**Dorf und Stadt.**  
Schauspiel in 2 Abteilungen und 5 Akten, mit freier Benützung der kuerlichsten Ausstattung: „Die Frau Professorin“ von Charlotte Birch-Pfeiffer.  
Regisseur: Hermann Jacobi.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
Bei den Verwandlungen des 3., 4. und 5. Aktes fällt jeweils auch der Hauptvorhang.  
Nach der 1. Abteilung findet eine größere Pause statt.  
Neues Theater-Eintrittspreise.

Samstag, den 26. Dezember 1903.  
**Der Waffenschmied.**  
Komische Oper in 3 Akten. Musik von A. Vorhies.  
Dirigent: Hermann Jacobi. — Regisseur: Eugen Gehrb.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
Nach dem zweiten Akt findet eine größere Pause statt.  
Neues Theater-Eintrittspreise.

Sonntag, den 27. Dezember 1903.  
**Der Raub der Sabinerinnen.**  
Schauspiel in 4 Akten von Jean und Paul von Scribe.  
Regisseur: Emil Hoff.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
Nach dem 1. Akt findet eine größere Pause statt.  
Neues Theater-Eintrittspreise.

Vorverkauf von Billets in der Filiale des General-Anzeigers, Friedrichspl. 5.  
Im Großh. Nationaltheater.  
Montag, 28. Dez. 1903. 22. Vorstellung im Abonnement B.  
**Der blinde Passagier.**  
Schauspiel in 3 Akten von César Camille Saint-Saëns und G. Halévy.  
Anfang 7 Uhr.

**Apollo-Theater.**  
2. Weihnacht-Feierabend (Freitag), den 25. Dezbr. und Sonntag, 27. Dez. 1903: jeweils vorm. von 1/2 12-1 Uhr:  
**Frühschoppen-Concert**  
mit Gesangsbeiträgen, bei freiem Eintritt. Programm 10 Btg.  
Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr je  
**12 grosse Spezialitäten-Vorstellungen!!**  
mit nur ersten Kunstkräften. 18528

**Saalbau-Theater.**  
Sonntag, 27. Dezember, 8 Uhr abends:  
**Grosse Variété-Vorstellung.**  
Neues Programm.  
Nur 5 Tage.  
Mrs. Sady de Montecan, Tableaux electric.  
Fred und Clair Topal, urkomische Musical Burlesque.  
The 5 Sisters Winterburg's engl. Sing und Tanz.  
Max Thomsen, gymnastische Neuheiten,  
u. 9 hervorragende Variété-Nummern. 18527

**Kaiser-Panorama.**  
Eröffnet von Morgens 9 bis Abends 9 Uhr  
Donnerstag, den 27. Dez. ab. 18524  
Nur für Erwachsene.  
**Meisterwerke der Bildhauerkunst.**  
Ein bequemer Besuch der interessantesten Sculpturen Sammlungen im Louvre und Logenburger-Museum zu Paris.

**Bernhardshof.**  
Breitestrasse, 8 1. Jn.  
Freitag, 25. Dez. (1. Feiertag) und Sonntag, 27. Dez. 1903  
**Große Militär-Konzerte**  
ausgeführt von der Kapelle des kaiserlichen Grenadier-Regiments unter persönlicher Leitung des Königl. Musikregiments  
Dirig. H. Vollmer. 18523  
Anfang jeweils 8 Uhr abends. Eintritt 50 Btg.

Am Tennisplatz **Speyerer-Hof** Am Tennisplatz  
früher zum Grünen Winkel. 18483  
**Mittagstisch** in und ausser Abonnement zu  
60 Pfg., 90 Pfg. und 1.20 Mk.  
Bake Naitzer 22. Georg-Rudolf-Damm. Hebelstr. 19

**Cafe-Restaur. „Zwölf Apostel“**  
C 4, II gegenüber d. Zeughaus C 4, II  
(Eröffnung der Fremden)  
Empfehle dem geehrten Publikum meine neu eingerichteten und bestens von Herrin Refektären. In der 1. Etage große, schöne Bierställe. In L. Obergeschoss, keine St. Kava. mit Café und Billard. In II. Obergeschoss, komfortable separate Stubzimmer für Besuche und kleine Gesellschaften.  
**Ausschank von hochfeinem Stoff**  
**Moninger Bier (hell u. dunkel)**  
feine Küche  
Diners u. Soupers nach Auswahl von 1.20 Mk. an.  
(Diners im Abonnement.)  
Um gemäßigten Preisen bietet  
Gedächtnis  
**Julius Augenstein,**  
Restaurateur.

**Weinrestaurant „Stadt Athen“**  
D 4, II Telefon 345 D 4, II  
Reine Weine von ersten Firmen.  
Reichhalt. Frühstück- u. Abendkarte u. Soupers.  
Vorzügliches Mittagstisch in und ausser Abonnement und à la carte zu billigsten Preisen.  
Gemütliche Gesellschaftsräume.  
Aufmerksamste Bedienung.  
Um gütigen Zuspruch bittet  
18768  
Hochachtungsvoll **Gustav Marr.**

**Hôtel-Restaurant Kaiserhof.**  
**Carl Holzappel.**  
Ausgewählte Frühstück- und Abendkarte.  
Diners und Soupers, auch im Abonnement.  
Ausschank von  
11001  
**Münchener Spatenbräu, hell und dunkel.**  
Weine erster Firmen.

**Restaurant Falstaff, O 3, 8**  
empfehle ich während der Feiertage zu freudl. Besuch.  
**Diners und Soupers**  
nach Wahl. 18526  
Reichhaltige Speisekarte. Vorzügliche Weine.  
Ueber die Feiertage

**hochfeines Bockbier**  
aus der berühmten Brauerei Pring,  
Karlsruhe. 18.81  
**L. Fränzing,**  
Zum Sonnenhof, Meerfeldstr. 39.

**Franz Spaeth,**  
Architekt,  
Serkelheimerstraße 96  
empfehle ich für sämtliche in das Architektur-fach einschlagenden Arbeiten zu Gebäuden aller Art.

**Gegen-Erklärung.**



Ich versichere hiermit, dass die in meinem Depot verwendeten Bierfass-Automaten genau nebenstehendem Cliché entsprechen und genau dem gleichen System angehören, wie diejenigen des Herrn F. E. Hofmann hier.

Die gegenteilige Erklärung des Herrn F. E. Hofmann ist nicht wahr.

Ich offeriere nach wie vor in oben abgebildeten Bierfass-Automaten die nachstehenden Biere in tadelloser Füllung und Qualität:

	5 Liter	10 Liter
Fürstberg-Bräu, Tafelgetränk S. M. d. Kaisers	2.—	4.—
Münchener Hacker- & Spaten-Bräu	2.—	4.—
Speyerer Sonnenbräu, hell und dunkel	1.50	3.—
Mannheimer Haberecki-Bräu dunkel	1.50	3.—

Sämtliche Biere sind zu gleichen Preisen auch in den von mir seit einem Jahre eingeführten Globus-Selbstschänkern zu haben.

Preise der Biere in Flaschen:

	1/2 Fl.	1/4 Fl.
Fürstberg-Bräu, Tafelgetränk S. M. d. Kaisers	0,25	0,14
Hacker-Bräu, München	0,28	0,15
Speyerer Sonnenbräu, feinstes Exportbier, hell und dunkel	0,18	0,09
Mannheimer Haberecki-Bräu, dunkel	0,18	0,09

Jedes Quantum wird frei ins Haus geliefert.

Fürstlich Fürstbergisches Bier-Depot  
18519  
S 6, 9 **Georg Neuss** Teleph. 903.

P 2, 4/5.  
**Domschenke**  
Alle 3 Tage 18546  
**Grosses Frei-Concert**  
von 4-11 Uhr.  
**Hochfeines Bockbier**  
aus der Brauerei Sinner.  
Reichhaltige Speisekarte  
bei mäßigen Preisen.  
Es ladet freundlich ein  
**Jean Loos.**

**Rendezvous**  
E 1, 8. Im Rodensteiner E 1, 8.  
Ueber die Feiertage  
**ff. Printzen-Bockbier**  
ohne Preis-Mäßigung  
muss täglich ansetzen  
18545  
**J. Neufeld.**

**Arbeiter-Fortbildung-Verein, O 5, 1**  
Am Freitag, 26. Dezbr. a. e. abends präzis 1/2 7 Uhr findet im kleinen Saale des Saalbau, A 7 unzer  
**Weihnachtsfeier**  
statt und laden wir hierzu unsere verezt. Mitglieder und Angehörigen herzlich ein  
Für Vorstand.  
Anfang Januar 1904  
beginnt ein neuer  
17800

**Tanzkursus**  
muss um baldige Angehörigen bitte.  
Hochachtungsvoll  
O 3, 2/3 **Gustav Lürer** O 3, 2/3.  
(Wirtlich der Geschicklichkeit deutscher Tanzlehrer)  
18500

**Chocoladenhaus O 6, 3**  
**Heidelbergerstr.**  
Inh. A. Pietz, vorm. C. Unglenk  
empfehle stets frisch:  
17929  
**Ess-Chocoladen**  
von Lindt, Katter, Callier, Peter, Suchard, Sarotti, Hildebrand, Stollwerk, Berger, Harzig & Vogel etc.  
Pralinés u. Confituren der ersten Fabriken.  
Grosse Auswahl in Bonbonnieren u. Attrappen.

**Wein-Restaurant**  
**Weleker, S 2, 2.**  
Spezial-Ausschank  
Bad. Oberlind. Weine.  
Verhänger von guten naturweinen bödischen Corridander Weinen habe reichlich ein und versorge von beste ab zu den aussergewöhnlich billigen Preisen einen alten  
K. 1/2, 2/1.

**Feiertage**  
Sämtliche oben angeführten Weine billig berechnet werden in folgenden sowie feinen Wein von 18-19 J. ins Haus. Für Feiertage 24 eine überaus volle Garantie. Achtungsvoll  
Philipp Weleker.

**Wein-Restaurant u. Cafe**  
**„Zum Gontardhof“**  
Gontardplatz 3, Lindenhof.  
(Endstation d. elektr. Strassenb.)  
Telephon 2552.  
Prima offene u. Flaschenweine (Weinhandlung)  
Gute Küche. Mässige Preise.  
Kaffee, Tee, Chocolade.  
18550 **A. Haertter.**

**Feuerwehr-Singchor.**  
**Weihnachtsfeier**  
am 25. Dezember Ab. 8 1/2, Anfang  
7 Uhr, im Saale der Fackelr.  
Anfang, 8 1/2, 40, muss mit 1000 Mitgliedern, sowie sämtliche Kameraden der heimlichen Feuerwehr einladen.  
Der Vorstand.  
NB Es muss gegeben in Uniform und Kränze zu erscheinen.

**W. K. Hüther, S. 21**  
Piano's & Harmonica's.  
Eigene Reparaturwerkstätte  
billigste Preise







